

Mit Wissen gegen Ohnmacht und Angst

Brustkrebs Ein Gespräch mit Ursula Goldmann-Posch, die vor zehn Jahren in Augsburg die Patientinnen-Initiative mamazone gründete

VON SIBYLLE HÜBNER-SCHROLL

Augsburg Zum neunten Mal fand jetzt in Augsburg mit dem „Projekt Diplompatientin“ eine einzigartige Fortbildung für Frauen mit Brustkrebs statt, und die Veranstalterin, die Initiative „mamazone – Frauen und Forschung gegen Brustkrebs“ wird in Kürze zehn Jahre alt: Anlass für ein Gespräch mit der Autorin und Brustkrebs-Patientin Ursula Goldmann-Posch, die mamazone einst in Augsburg gründete.

Als Sie selbst vor 13 Jahren die Diagnose Brustkrebs erhielten, was ist Ihnen da durch den Kopf gegangen?

Goldmann-Posch: Eigentlich nichts. Ich war so erstarrt, dass ich gar nicht richtig denken konnte. Bald darauf habe ich dann aber angefangen, zu recherchieren und mich über Brustkrebs zu informieren. Ich habe einen ziemlichen Aktivismus gegen die Angst an den Tag gelegt und mich mit der Zeit zur Expertin meiner eigenen Krankheit gemacht. Es war für mich hilfreich, mit meinem Wissen den Tumor besser begreifen zu können, die Ohnmacht zu überwinden und von der Behandlung zur Handelnden zu werden.

War Ihre Prognose denn sehr schlecht?

Goldmann-Posch: Ich hatte einen drei Zentimeter großen Tumor, der eigentlich schon zwei Jahre früher hätte erkannt werden können.

Wie kam es dann zur Gründung von mamazone?

Goldmann-Posch: Ich hatte mich sehr geärgert über die verschleppte Diagnose: Schließlich hatte ich regelmäßig eine Mammografie (Röntgenuntersuchung der Brust, d. Red.) machen lassen, weil meine Tante an Brustkrebs erkrankt war, und trotzdem war der Tumor nicht gefunden worden – weil der Arzt darauf verzichtet hatte, bei meinem sehr dichten Brustgewebe zusätzlich eine Ul-

traschalluntersuchung zu machen. Da habe ich erkannt, dass die Versorgung bei Brustkrebs damals nicht ideal gewesen ist. Die Idee zur Gründung von mamazone kam, weil ich das Versagen des Arztes in etwas Gutes verwandeln wollte, anstatt mich in langen Rechtsstreitigkeiten um Schadenersatz zu ergehen.

Wie ging es weiter?

Goldmann-Posch: Ich habe ein Konzept erarbeitet, wie ich mir das Ganze vorstellte. Wichtig war mir, dass es keine Selbsthilfegruppe werden sollte, wo man sich nur gegenseitig trifft. Ich war immer der Meinung,

„Ich war immer der Meinung, dass wir professionell aufgestellt sein müssen, wenn wir etwas bewegen wollen.“

Ursula Goldmann-Posch

dass wir professionell aufgestellt sein müssen, wenn wir etwas bewegen wollen, und wollte auch Wissenschaftler, Ärzte, Krankenkassen und gesunde Frauen mit ins Boot holen. Es gab dann zunächst einen Patiententag im Augsburger Klinikum, über den auch das Fernsehen berichtete. Wenig später, am 25. November 1999, wurde mamazone von 14 Frauen in Augsburg gegründet.

Heute hat mamazone fast 1800 Mitglieder bundesweit. Hätten Sie damals gedacht, dass sich die Initiative binnen zehn Jahren so entwickeln würde?

Goldmann-Posch: Nein! Ich war Anfängerin und hatte mein ganzes Leben lang nie mit Vereinen zu tun gehabt. Ich wollte mich einfach nur dafür engagieren, dass es anderen Frauen nicht so geht wie es mir ergangen ist und die Situation für Brustkrebspatientinnen insgesamt besser wird.

Mamazone hat auch zahlreiche Pro-

jekte ins Leben gerufen. Welches liegt Ihnen besonders am Herzen?

Goldmann-Posch: Das Projekt PONS, aus dem inzwischen eine eigene Stiftung geworden ist – die „Patientinnen-orientierte Nachsorge-Stiftung“. Die derzeitigen Leitlinien zur Nachsorge bei Brustkrebs basieren auf wissenschaftlichen Daten, die 20 Jahre alt sind. Mit der Stiftung streben wir an, Gelder zu bekommen für eine Studie, die diese alten Daten auf den Prüfstand stellt.

Ein anderes mamazone-Projekt ist die „Diplompatientin“...

Goldmann-Posch: Ja, das ist sicherlich auch eines meiner Lieblingsprojekte und schon eine Art Selbstläufer geworden. Mit der jährlichen viertägigen Fortbildung wollen wir Frauen mit Brustkrebs aufrufen, sich kundig zu machen und kompetente Patientinnen zu werden, die sich ihrer Erkrankung stellen, anstatt die Augen davor zu verschließen.

Gibt es neue Projekte?

Goldmann-Posch: Ja! Neu sind kuschelige „Überlebensdecken“ für Frauen mit fortgeschrittenem Brustkrebs. Sie sollen die Frauen in Hoffnung einhüllen und als Zeichen verstanden werden, dass jedes Leben und Überleben eine sehr individuelle Angelegenheit ist und nicht aus Statistiken abgeleitet werden kann. Neu sind außerdem „Solidaritätsschleifen“ mit einem Swarovski-Stein, der mit abgetöteten Brustkrebszellen übersät ist. Die Botschaft dieser Schmuckstücke lautet: Wir müssen uns mit den Eigenheiten der Tumorzellen auseinandersetzen, wenn wir sie zielgerichtet bekämpfen wollen. Außerdem planen wir ein Sorgentelefon für Kinder, deren Mütter an Brustkrebs erkrankt sind.

Was wünschen Sie sich für mamazone?

Goldmann-Posch: Dass einmal alles so gut läuft im Kampf gegen Brustkrebs, dass wir überflüssig werden.



Wurde von der Behandelten zur Handelnden: Ursula Goldmann-Posch, Begründerin der Patientinnen-Initiative mamazone. Foto: Fred Schöllhorn

Chirurgen warnen vor Piercings

Körperschmuck birgt Risiken

Rostock | dpa | Piercings gelten als chic und sexy, immer mehr ihrer Träger müssen jedoch wegen böser Entzündungen ärztliche Hilfe suchen. Experten der Deutschen Gesellschaft für Plastische und Wiederherstellungschirurgie befassten sich auf einer Konferenz in Rostock mit den medizinischen Folgen des Körperschmuck-Booms. Nach Angaben des Präsidenten der Ärzte-Vereinigung, Professor Ernst Klar, besitzen in Deutschland derzeit 41 Prozent der Frauen und 27 Prozent der Männer von 14 bis 24 Jahren ein Piercing oder ein Tattoo – viele von ihnen seien über die Risiken des einschneidenden Körperschmucks aber nicht ausreichend informiert.

„Komplikationen aufgrund von Piercings müssen meist operativ behandelt werden“, warnte Klar bei der Tagung. Besonders gefährlich seien Zungenpiercings: „Hier kommt es in jedem vierten Fall zu bedrohlichen Entzündungen oder Einblutungen bis hin zu Erstickungsanfällen“, berichtete der Direktor der Abteilung für Allgemeine, Thorax-, Gefäß- und Transplantationschirurgie am Rostocker Universitätsklinikum.

In Einzelfällen sei es durch schwere Entzündungen von Gesichtspiercings sogar zu Todesfällen gekommen, nachdem sich Infektionen bis ins Gehirn des Patienten ausgebreitet hätten. Ein weiterer Schwerpunkt der Tagung waren Gefahren bei der Entfernung von Tattoos.

Gesundheit kompakt

ENGLISCHE STUDIE

Infektionen beschleunigen Alzheimer-Verlauf

Infektionen und Entzündungsprozesse beschleunigen offenbar den Verlauf der Alzheimer-Krankheit. Schon gewöhnliche Infekte wie eine Erkältung können den Abbau des Gedächtnisses fördern, zeigt eine englische Studie. Darin untersuchten Mediziner der Universität Southampton 222 Alzheimer-Patienten über die Dauer eines halben Jahres. 110 Teilnehmer hatten während dieser Zeit eine akute Infektion oder Wunde, die zu einer Entzündung führte. Bei ihnen verlief der Erinnerungsverlust doppelt so schnell wie bei den übrigen Patienten. Enthielt das Blut schon zu Beginn der Studie hohe Werte des Proteins TNF-alpha, war der Alzheimer-Verlauf sogar vervierfacht. Die Forscher erklären das im Fachblatt *Neurology* damit, dass dieses Eiweiß Entzündungsprozesse anzeigen kann. (vist)

US-STUDIE

Verheiratete haben bei Krebs bessere Prognose

Verheiratete Menschen haben im Falle einer Krebserkrankung eine bessere Prognose als geschiedene oder verwitwete Personen. Auch wer von seinem Partner getrennt lebt, hat einer Studie zufolge eine weniger gute Aussicht auf Genesung. Forscher der Indiana School of Medicine in Indianapolis analysierten US-weite Krebsregister seit 1973 und glichen bei rund 3,8 Millionen Patienten den Beziehungsstatus mit dem Krankheitsverlauf ab. Die verheirateten Menschen hatten die beste Prognose, gefolgt von Personen, die stets ledig waren. Etwas schlechter schnitten geschiedene und verwitwete Menschen ab. Die schlechteste Aussicht hatten jene Patienten, die zwar getrennt von ihrem Partner lebten, aber nicht geschieden waren. Die Forscher erklären dies in der Zeitschrift *Cancer* damit, dass die Belastung einer Trennung das Immunsystem schwächen kann. (vist)

➔ Mehr Infos zu Gesundheit finden Sie unter www.gesund-in-schwaben.de

mamazone

Seit zehn Jahren macht die Initiative „mamazone – Frauen und Forschung gegen Brustkrebs e.V.“ mit unkonventionellen Ideen auf sich aufmerksam: So verleiht sie etwa jährlich eine Auszeichnung namens „Busenfreund“ an Forscher, die sich im Kampf gegen Brustkrebs besonders hervorgetan haben. Ziel der Initiative, die heute bundesweit sowie in Südtirol agiert und 18 Regionalgruppen umfasst, ist es, die Situation von Frauen mit Brustkrebs zu verbessern und die Forschung im Kampf gegen Brustkrebs voranzutreiben. Der Name mamazone ist abgeleitet von den Amazonen, einem Frauenvolk, das im alten Griechenland mit Mut und Todesverachtung gegen seine Feinde gekämpft hat, und Mamma, der medizinischen Bezeichnung für die Brustdrüse. (shs)

Kann Sport Tumorzellen töten?

Tagung Bei Patienten senkt Aktivität sowohl das Rückfallrisiko als auch die Sterblichkeit

Augsburg Sport hilft nicht nur, Tumorerkrankungen vorzubeugen – körperliche Aktivität kann vielmehr bei Krebs auch das Risiko für einen Krankheitsrückfall senken und die Sterblichkeit verringern. Das hätten Untersuchungen an Brustkrebspatientinnen ergeben, berichtete Dr. Freerk Baumann von der Deutschen Sporthochschule in Köln jetzt beim „Projekt Diplompatientin“, einer viertägigen Fortbildungsveranstaltung für Frauen mit Brustkrebs, im Augsburger Klinikum. Die Risikominderung betrage im Durchschnitt zwischen 26 und 40 Prozent.

Doch damit nicht genug: Einer aktuellen Studie der Deutschen Sporthochschule zufolge kann Bewegung sogar während einer Chemotherapie hilfreich sein, so Baumann. Das Krafttraining begann im

Rahmen dieser Studie sechs Wochen nach der Operation und erstreckte sich über zwölf Wochen. Zweimal wöchentlich übten die Teilnehmer nach Angaben des Wissenschaftlers jeweils 60 Minuten lang an sieben verschiedenen Gerätetypen. Die noch nicht publizierten Daten zeigten, dass das Training sowohl Kraft als auch Merkfähigkeit und Gedächtnisleistung verbesserte, hieß es. Außerdem verminderte sich das für Krebspatienten oft äußerst belastende Fatigue-Syndrom, eine extreme Form der Erschöpfung.

Über ein ganz neues Mittel in der immunologischen Krebstherapie berichtete bei der Tagung Dr. Horst Lindhofer, Geschäftsführer der Firma TRION Pharma in München. Es handelt sich um einen sogenannten trifunktionalen Antikörper und da-

mit um einen Antikörper einer ganz neuen Generation. Antikörper können üblicherweise Merkmale auf Tumorzellen erkennen, daran andocken und so die Zellerstörung einleiten. Der neue Antikörper jedoch bindet nicht nur an ein spezielles Merkmal auf der Tumorzelle, sondern zugleich auch an zwei verschiedene Arten von Immunzellen (Abwehrzellen). Grundsätzlich könnten durch dieses Wirkprinzip auch sehr resistente Tumorzellen noch zerstört werden, so Lindhofer.

Klinisch erprobt wurde das Mittel zunächst an Krebspatienten in einem weit fortgeschrittenen Erkrankungsstadium, die an einer Bauchwassersucht (malignem Aszites) litten. Dabei kommt es durch Krebszellen zu großen Ansammlungen von Flüssigkeit im Bauchraum, die

immer wieder durch eine Punktion abgelassen werden muss. Infusionen mit dem Antikörper in den Bauchraum hätten „erstaunliche Ergebnisse erzielt“, so Lindhofer: Die Zahl der Tumorzellen in der Flüssigkeit verringerte sich stark, und auch die Flüssigkeitsansammlungen gingen zurück. Die Intervalle zwischen den Punktionen konnten deshalb deutlich verlängert werden.

Seit April dieses Jahres sei der Antikörper namens Catumaxomab (Handelsname Removab) das weltweit erste zur Behandlung von malignem Aszites zugelassene Arzneimittel. Es gebe einige Ideen für die Weiterentwicklung; Vision sei, diese Immuntherapie so früh wie möglich bei Krebs einzusetzen. Doch bis dahin sei es ein langer Weg, so Lindhofer. Sibylle Hübner-Schroll

Gute Aussichten

Statistik Lebenserwartung in den Industrieländern steigt und steigt

VON WALTER WILLEMS

Göttingen Die Lebenserwartung steigt in den Industrieländern mit unvermindertem Tempo: Hält dieser Trend weiter an, wird jedes zweite derzeit geborene Baby über 100 Jahre alt werden, wie deutsche und dänische Forscher in der Zeitschrift *The Lancet* vorhersagen. Demnach werden auch immer mehr hochbetagte Menschen ihren Lebensabend bei guter Gesundheit genießen können.

Allein im 20. Jahrhundert stieg die Lebenserwartung in den meisten

Industrieländern um über 30 Jahre. Selbst wenn diese Entwicklung stagnieren sollte, werden drei von vier derzeit geborenen Babys mindestens 75 Jahre alt. Dauert der Trend zum längeren Leben jedoch unvermindert an, wird jedes zweite der im Jahr 2007 in Deutschland zur Welt gekommenen Babys 102 Jahre alt werden, in Japan sogar 107 Jahre.

Eine Drosselung dieser Tendenz halten die Altersforscher der Universität Rostock und der Universität von Süddänemark in Odense für unwahrscheinlich. „Der lineare Anstieg der Lebenserwartung seit

mehr als 165 Jahren deutet nicht auf ein Limit der menschlichen Lebensspanne hin“, schreiben sie. „Wenn sich die Lebenserwartung einer Grenze nähern würde, würde sich der Fortschritt vermutlich verlangsamen.“

Die Sterblichkeit in der Altersgruppe zwischen 80 und 90 Jahren sinkt in den Industrieländern. Während im Jahr 1950 nur jede siebte Frau und jeder achte Mann, die 80 Jahre alt wurden, auch den 90. Geburtstag noch erlebten, sind es inzwischen jede dritte Frau und jeder vierte Mann.



Die Chancen, hochbetagt zu werden, sind hierzulande gut. Diese Hände sind bereits hundert Jahre alt. Foto: dpa